

Macht Teilen aus weniger mehr?

Sharing als Schlüssel zur nachhaltigen Entwicklung

Nachlese zum Offenen Netzwerktreffen im Mai 2022

Autor*innen: Mara Haas, Andreas Bernögger

Foto: © Astrid Knie, Gartenpolylog | Gemeinschaftsgarten



innovations
werkstatt

Um die Nachhaltigkeitsziele der UN (United Nations 2015) zu erfüllen, sind Effizienz, Konsistenz und Suffizienz gefragt (Begriffserklärung siehe Infobox) - sowie gesellschaftspolitische Entscheidungen, die systemische Widersprüche adressieren. Denn es reicht nicht aus, im Sinne eines „grünen Wachstums“ Ressourcen effizienter zu nutzen und naturverträgliche, also konsistente Technologien zu fördern. Es müssen auch die Nachfrage und der Bedarf an bestimmten Gütern, Dienstleistungen und Ressourcen sinken, wofür ein Wandel von Haltungen, Praktiken und Nutzungsmustern erforderlich ist. Verändern wir unser Verhalten so, dass ein geringerer Rohstoff- oder Energieverbrauch erzielt wird, handeln wir suffizient bzw. sind gewissermaßen genügsam.

Dass Suffizienz nicht mit Verzicht oder einer Einschränkung der

persönlichen Freiheit einhergehen muss, beweisen einige Sharing-Konzepte: Kollektive Nutzungsformen - wie Gemeinschaftsgärten, offene Werkstätten, Tauschringe, oder auch kommerzielle Angebote wie Bike-Sharing oder Co-Working-Spaces - können den materiellen Konsum reduzieren und gleichzeitig die Lebensqualität bzw. die verfügbaren Optionen erhöhen.

Um jedoch beurteilen zu können, inwiefern Sharing tatsächlich ein wirkungsvoller und attraktiver Schlüssel zur nachhaltigen Entwicklung sein kann, braucht es ein umfassenderes Verständnis vom Teilen. Neben der Frage nach persönlichen Bedingungen und Möglichkeiten der Verhaltensänderung müssen soziale, politische, technologische und räumliche Aspekte in den Blick genommen werden. Was fördert eine Orientierung an maßvollem

Verbrauch und wie lassen sich Hemmnisse überwinden? Wie kann mit Praktiken des Teilens ein möglichst großer ökologischer und gesellschaftlicher Mehrwert erzielt und Stadt nachhaltig entwickelt werden?

PIONIER*INNEN

Im Rahmen des Offenen Netzwerktreffens am 25. Mai 2022 widmete sich die Innovationswerkstatt anhand dreier Beispiele der Praxis des Teilens als soziale Innovation in der Stadtentwicklung und beleuchtete dabei deren Beitrag zu Suffizienz und Nachhaltigkeit. Die Inputgeber*innen waren Anatina Riester vom Leihladen Leila Wien, Eric Poscher-Mika von Fairvelo in Vorarlberg und David Stanzel vom österreichweit aktiven Verein Gartenpolylog.

LEILA WIEN - DIE BIBLIOTHEK DER DINGE

Wiens erster Leihladen ermöglicht die gemeinschaftliche Nutzung von Gegenständen. Inspiriert von einem Leihladen aus Berlin wurde er 2014 als Verein gegründet, um das Konzept einer stadtweiten Teilplattform nach Wien zu bringen. Den ersten Standort, ein ehemaliges Gasthaus in Ottakring, betrieb Leila Wien gemeinsam mit der Gebietsbetreuung Stadterneuerung und der Caritas Stadtteilarbeit als kooperatives Stadtteilzentrum. Durch eine erfolgreiche Crowdfunding-Kampagne konnte 2018 ein eigenes Ladenlokal bezogen werden, das nicht nur der Lagerung von Gegenständen dient, sondern auch als sogenannter „Mitmachladen“ fungieren soll.

Der Leihladen, der passenderweise auch als „Bibliothek der Dinge“ (Leila

- Verein zur Förderung von Gemeinschaftlichkeit 2022) bezeichnet wird, umfasst mittlerweile über 200 Gegenstände - von Bohrmaschine, Dörrgerät, Beamer bis hin zu Campingzelt oder Tischtennistisch -, die man zu einem relativ günstigen Tarif im Online-Katalog reservieren und im Lokal abholen/zurückbringen kann. Der Aufbau der Bibliothek der Dinge wurde zu einem großen Teil über freiwillige Sachspenden ermöglicht. Je nach Nachfrage werden zusätzliche Produkte meist gebraucht über Plattformen wie Willhaben zugekauft. Das Angebot wird momentan von knapp 1000 Personen genutzt. Um den Sharing-Gedanken auch über den Leihladen hinaus im Grätzl zu etablieren, wurde nach einer internen Neuorganisation 2022 eine Kooperation mit der Grätzlgenossenschaft eingegangen. Dieses

sozial orientierte, gewerbliche Dienstleistungsunternehmen hilft seinen Mitgliedern durch die gemeinsame Nutzung von Räumen, Dienstleistungen und Gegenständen Kosten zu sparen, soziale Kontakte und den nachbarschaftlichen Austausch zu stärken (Grätzl-Genossenschaft 2022). Gemeinsam verfolgt man nun das Ziel, ein breiteres Angebot zu schaffen, um die heterogene Nachbarschaft stärker teilhaben zu lassen und bspw. Leihkonzepte auch in umliegenden Wohnanlagen zu integrieren.

Leila Wien ist eine Non-Profit Organisation rund um ein Kernteam von acht Personen, die alle ehrenamtlich arbeiten. Da die Betriebskosten nur ca. zur Hälfte aus dem Verleih gedeckt werden, ist der Verein auf Förderungen angewiesen.

| | | | |
|--|---|---|---|
|  <p>Akku-Schrauber</p> <p>Überfällige Artikel</p> <p>€ 1,50 pro Tag</p> |  <p>Banjo</p> <p>Im Bestand</p> <p>€ 2,50 pro Tag</p> |  <p>Baustrahler</p> <p>Im Bestand</p> <p>€ 2,00 pro Tag</p> |  <p>Hängematte Ticket to the Moon (Blau)</p> <p>Im Bestand</p> <p>€ 0,50 pro Tag</p> |
|  <p>Bohrhammer</p> <p>Im Bestand</p> <p>€ 3,50 pro Tag</p> |  <p>Dörrgerät</p> <p>Fällig 18.11.2022</p> <p>€ 1,50 pro Tag</p> |  <p>Gaskocher</p> <p>Im Bestand</p> <p>€ 0,50 pro Tag</p> |  <p>HD-Beamer</p> <p>Im Bestand</p> <p>€ 3,50 pro Tag</p> |

© Leila Wien (<https://www.leila.wien/katalog/>) | Auszug aus dem Online-Katalog

FAIRVELO – CARGO-BIKE SHARING

Das Startup Fairvelo bietet in Vorarlberg durch den Verleih elektrisch betriebener Lastenräder eine umweltfreundliche Option, um Möbel, Einkäufe oder auch Kinder zu transportieren. Fairvelo ist eine eingetragene Marke und wird von seinem Gründer Eric Poscher-Mika und den jeweiligen lokalen Partner*innen betrieben (Fairvelo 2022). Dieser setzt sich schon lange mit nachhaltiger Mobilität auseinander und hat als Besitzer eines Fahrradladens einen guten Einblick in die aktuellen Entwicklungen der Fahrradbranche. In seiner Beobachtung steigt das Interesse an Lastenfahrrädern zwar, allerdings ist die Anschaffung für viele nicht rentabel genug – so entstand die Grundidee zu Fairvelo.

2018 fanden die ersten Pilotprojekte statt, in denen Cargo Bikes wochenweise an Interessierte vermietet und von diesen getestet worden sind. Nach einer pandemiebedingten Verzögerung konnte durch ein erfolgreiches Crowdfunding – ähnlich wie bei Leila Wien – die notwendige Startfinanzierung lukriert werden. Zusätzlich konnten Sponsoren, wie u.a. die Mobility Sharing Plattform Zemtü in Dornbirn, die Gemeinde Rankweil, das Stadtmarketing Dornbirn, die Raiffeisenbank und der ÖAMTC gewonnen werden, denen als Anreiz Werbeflächen an den Rädern angeboten wurden. Seit April 2022 werden

sechs E-Cargo Bikes an fünf Standorten (Dornbirn, Rankweil, Feldkirch, Bregenz und Lingenau im Bregenzerwald) verliehen. In Lingenau befindet man sich derzeit noch in der Pilotphase, um die Nachfrage nach E-Lastenrädern in ländlich geprägten Räumen zu untersuchen.

Die Räder können stunden- oder halbstundenweise zu einem Nutzungsentgelt von zwei Euro pro Stunde bzw. 30 Euro am Tag gemietet werden. Der Verleih der Räder erfolgt über eine App und sogenannte Hosts, die sich um die Schlüsselübergabe, die technische Wartung und das Laden der Akkus kümmern. Um mehr zeitliche Flexibilität zu schaffen, ist jedes Lastenrad zusätzlich mit einem elektronischen Schloss ausgestattet, sodass diese auch außerhalb der Öffnungszeiten der Hosts abgeholt und zurückgebracht werden können.

GARTENPOLYLOG – GÄRTNER*INNEN DER WELT KOOPERIEREN

Der Verein Gartenpolylog wurde 2007 gegründet, um Gemeinschaftsgärten in Österreich bekannter zu machen, bestehende Projekte zu vernetzen und selbst Gärten zu initiieren. Wie David Stanzel berichtet, hat sich seither enorm viel weiterentwickelt. So wollte etwa im ersten Gemeinschaftsgarten auf öffentlichem Grund, den Gartenpolylog begleitet hat, die Stadtverwaltung noch selbst das Gemüse anbauen,

da diese Aufgabe den Bewohner*innen nicht zugetraut wurde.

Heute gibt es über 300 Gemeinschaftsgärten in Österreich. Aus verschiedenen räumlichen Lagen und Umfeldern, den verfügbaren Flächen sowie aus den unterschiedlichen Organisationsmodellen resultiert eine hohe Vielfalt. So gibt es neben einzelnen Projekten, die einen starken Fokus auf Nahrungsmittelproduktion haben, eine Vielzahl von Gärten, denen es verstärkt um Nachbarschaft, Bildung, Aneignung und Mitgestaltung, Förderung der Biodiversität und interkulturelle Begegnung geht.

Als Kerntätigkeit vernetzt Gartenpolylog Gemeinschaftsgärten in ganz Österreich und unterstützt bei deren Gründung und Gruppenorganisation vor allem in Wien. Allerdings reicht der selbst gesteckte Auftrag weit darüber hinaus. Der Verein organisiert regelmäßig Bildungsformate und Workshops und ist an mehreren (EU-) Forschungsprojekten beteiligt. Da in Österreich zwar viele regionale Netzwerke und öffentliche Fördermodelle, aber noch keine bundesweite Struktur bestehen, will Gartenpolylog das lose Netzwerk stärken. Im Gartenpolylog gibt es neben projektfinanzierten Tätigkeiten auch Aktivitäten, die ehrenamtlich geleistet werden (z.B. Netzwerkarbeit und Unterstützung einzelner Gemeinschaftsgärten).



© Astrid Knie, Gartenpolylog | Gemeinschaftsgarten

In Sharing-Konzepten wird großes Potenzial gesehen, Ressourcen einzusparen und suffiziente Lebensweisen zu ermöglichen. In Bezug auf die Stadtentwicklung bieten die drei vorgestellten Beispiele etwa Möglichkeiten, die Mobilitätswende voranzutreiben, den Bedarf an individuellem Wohnraum oder Gebrauchsgütern zu reduzieren oder auch um Nachbarschaften zu beleben. An diese Potenziale und Zusammenhänge soll -

angesichts der Vielfalt an Sharing-Modellen, die schon an den drei ausgewählten Beispielen deutlich wird - nun eine Annäherung gewagt werden. Aufbauend auf dem in unserer ersten Nachlese skizzierten Dreiklang von sozialer Innovation in der nachhaltigen Stadtentwicklung Variation - Mehrwert - Transformation (vgl. Bernögger et al. 2022) sollen die nächsten Abschnitte nun klären: Auf welche Art und Weise erzeugen

die Sharing-Konzepte eine Variation von herkömmlichen Praktiken? Welche Mehrwerte können sie generieren - und für wen? Unter welchen Bedingungen können sie zu einer nachhaltigen Transformation im Sinne einer tatsächlichen Ressourceneinsparung und einer damit einhergehenden hohen Lebensqualität beitragen?

MIT DREI STRATEGIEN ZUR NACHHALTIGKEIT

Wissenschaftlich werden drei zentrale Strategien unterschieden, um die nachhaltige Entwicklung voranzutreiben:

Effizienz zielt auf eine Steigerung der Ressourcenproduktivität ab und ist auf die ergiebige Nutzung von Energie und Material ausgerichtet (Linz 2015). Mit vorhandenen Ressourcen soll wirtschaftlicher umgegangen werden und durch verbesserte Technik und Organisation aus derselben Menge Input mehr Output erzeugt werden. Ein hohes Risiko von Effizienzstrategien wird in Reboundeffekten gesehen: Durch die Steigerung der Effizienz kann auch die Nachfrage nach bestimmten Gütern steigen – z.B. kann ein geringerer Benzinverbrauch je Kilometer zu mehr oder längeren Autofahrten führen – und damit der Ressourcenverbrauch trotz verbesserter Effizienz steigen.

Konsistenz versucht durch naturverträgliche Technologien und Substanzen und die Optimierung von Stoffströmen negative Umwelteinflüsse zu mindern (Kühl 2019). Es sollen also Produkte entwickelt werden, die nach dem Gebrauch als biologischer oder technologischer Rohstoff verwertet werden können, wie beispielsweise kompostierbare Verpackungen. Die Qualität und Beschaffenheit von Produktionsprozessen und -techniken spielen dabei eine große Rolle. Kritik wird u.a. darin geäußert, dass die Einführung neuer Technologien mit enormen Investitionen verbunden ist und auch Recyclingprozesse mit einem erhöhten Energieverbrauch einhergehen können (Schatz 2015).

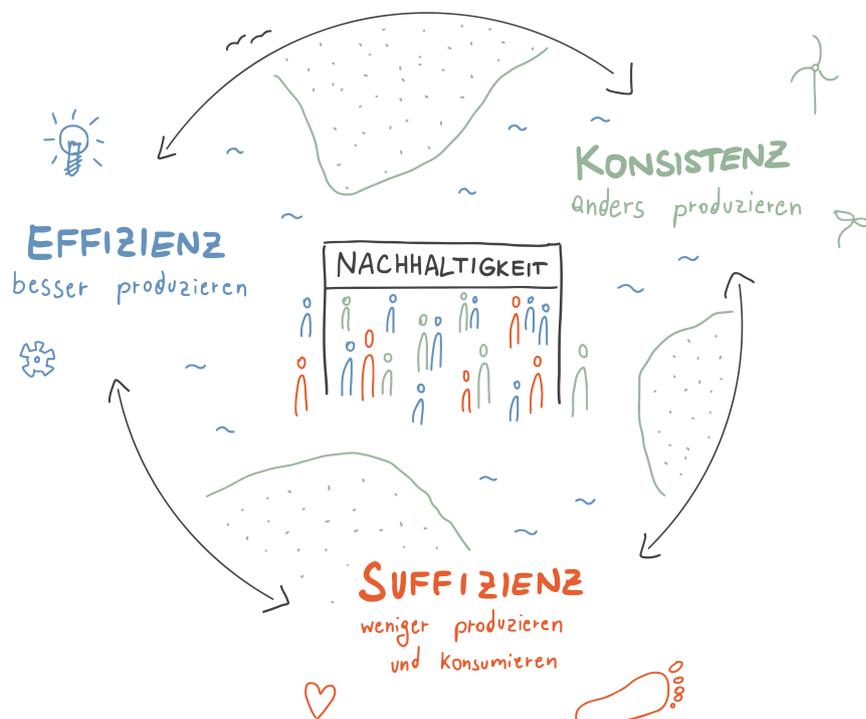
Suffizienz setzt bei den Menschen und deren Bedürfnissen an und ist mit Fragen der individuellen Lebensstile sowie der Nachfrage verknüpft. Während Effizienz- und Konsistenzstrategien darauf abzielen, durch veränderte Produkte und Produktionsprozesse Ressourcen

zu sparen, wird Suffizienz oftmals als Ergänzung und Ausgleich zu deren Effekten verstanden (Kühl 2019). Vom lateinischen Begriff *sufficere* (ausreichen, genügen) abgeleitet steht Suffizienz für einen maßvollen Umgang mit natürlichen Ressourcen durch einen genügsamen, weniger materialistisch orientierten Lebensstil (u.a. Kleinhüchelkotten 2005) und zielt auf einen geringeren Verbrauch von Ressourcen durch eine reduzierte Nachfrage nach Gütern und Dienstleistungen ab. Suffizienzstrategien sind nicht nur quantitativ – im Sinne eines reduzierten Verbrauchs von Ressourcen – zu verstehen, sondern auch „auf einen neuen Sinn von Wohlstand und auf den kulturellen Wandel, der seine Voraussetzung wie sein Ergebnis ist“ (Linz 2002: 13) ausgerichtet. Suffizienz geht mit der Auffassung einher, dass ein reduzierter Anspruch an und Verbrauch von Ressourcen einem zufriedenstellenden Leben nicht im Wege steht (BUND 2017).

Obwohl vom Weltklimarat (IPCC 2018) und zentralen internationalen Institutio-

nen zu Klimaschutz und Nachhaltigkeit (z.B. IPBES 2018) dieser Dreiklang von Nachhaltigkeitsstrategien als notwendig für die gesellschaftliche Transformation betrachtet wird (Christ & Lage 2020), wurden Suffizienzstrategien in der Politik gegenüber Effizienz- und Konsistenzstrategien bisher vernachlässigt. Es wird z.B. daran festgehalten, dass die Nachhaltigkeitsziele alleine mit „grünen“ Technologien – also durch Effizienz- und Konsistenzstrategien – erreicht werden können, ohne das wirtschaftliche und gesellschaftliche System und dessen Lebensstile und Konsummuster ändern zu müssen (u.a. Linz 2015, Schneidewind & Zahrt 2013). Allerdings zeigt sich zunehmend, dass der durch Produktions- und Konsumpraktiken verursachte globale Ressourcenverbrauch und die dabei freigesetzten Emissionen nur durch konsequente Suffizienzstrategien verringert werden können (vgl. Stengel 2011, Schiemann & Wilmsen 2017). Die Nachhaltigkeitsziele der UN können demnach nur erreicht werden, wenn auch kulturelle Veränderungen in Wirtschaft und Gesellschaft stattfinden (UNEP 2012: 420).

WAS BEDEUTEN EFFIZIENZ, KONSISTENZ UND SUFFIZIENZ?



© Andreas Bernögger, TU Wien | Dreiklang an Nachhaltigkeitsstrategien

TEILEN STATT BESITZEN

Alle drei Initiativen bzw. Projekte teilen gewisse Ressourcen, um einen Beitrag zur Nachhaltigkeit in Österreichs Städten zu leisten. Suffizienz im Sinne des Ressourcensparens – sei es das Vermeiden von Neuanschaffungen von Gebrauchsgegenständen, oder der verringerte CO₂-Ausstoß durch umweltfreundliche Mobilitätsformen – stellt vor allem für Leila Wien und Fairvelo ein zentrales Motiv dar. Auch wenn das Teilen von Gegenständen oder Transportmitteln an sich nichts Neues ist, haben sich durch die zunehmende Digitalisierung neue Möglichkeiten ergeben. So schafft Leila Wien durch den Aufbau des umfassenden Online-Katalogs die Möglichkeit, Gegenstände stadtwweit und über den Kreis persönlicher Kontakte hinaus zu teilen.

Auch Fairvelo nutzt eine App und Website, um den Verleih der E-Lastenräder zu organisieren. Das Teilen materieller Güter funktioniert allerdings nur in einer Kombination von virtueller Plattform und physischem Standort. So bilden die „Hosts“ von Fairvelo eine Art physisches Netzwerk innerhalb bzw. zwischen den Städten, fungieren als Ansprechpartner*innen vor Ort und tragen durch den direkten Austausch mit (potenziellen) Nutzer*innen zur Bewusstseinsbildung und sachgemäßen Nutzung bei. Für Leila Wien ist das Laden-

lokal eine wichtige Infrastruktur, die als Lager dient und zum Abholen und Zurückbringen der geliehenen Gegenstände genutzt wird. Durch die persönliche Betreuung des Ladenlokals können auch Menschen ohne Internetzugang die „Bibliothek der Dinge“ nutzen.

Ein wichtiger Aspekt im Aufbau einer Sharing-Plattform ist die Frage der Bepreisung der jeweiligen Güter und Dienstleistungen. Eric Poscher-Mika betont, dass sich Fairvelo bewusst dazu entschieden hat, eine Mietgebühr zu verlangen und sich damit von anderen kostenfreien Bike-Sharing-Diensten abzugrenzen. Durch die Bepreisung wird eine gewisse Wertschätzung für die geteilten Fahrräder geschaffen, sodass diese nur im tatsächlichen Bedarfsfall reserviert werden. Die Tarife werden möglichst fair und leistbar gestaltet, was unter anderem durch Sponsor*innen, denen im Gegenzug eine Werbefläche auf den Lastenrädern angeboten wird, ermöglicht wird.

Ähnlich wie bei materiellen Gütern stellt auch die geteilte Nutzung von Landwirtschafts- bzw. Gartenflächen an sich nichts Neues dar und geht auf lange bestehende Traditionen zurück. Durch die Anpassung und Weiterentwicklung von Organisationsmodellen an die jeweiligen Gemeinschaftsgartenprojekte wurde eine große Vielfalt an Gemeinschaftsgärten ermöglicht und potenziell mitein-

ander vernetzt: ob auf privaten oder öffentlichen Flächen, bottom-up oder top-down initiiert, durch Arbeitsgruppen strukturiert oder anarchistisch organisiert. Nicht nur Bewohner*innen in ländlichen oder suburbanen Räumen, sondern auch in dichten städtischen Räumen, haben die Chance, Teil eines Gartenprojekts zu werden.

MEHRWERT STATT VERZICHT

Sharing kann für die Nutzer*innen und die Gesellschaft vielfältige Mehrwerte generieren: finanziell, funktional, ökologisch, sozial. So zeigt sich am Beispiel der Gemeinschaftsgärten, dass deren Effekte weit über die Möglichkeit der Gartennutzung und des Anbaus von Obst und Gemüse hinausgehen. So spart das gemeinsame Gärtnern durch die Arbeitsteilung im Vergleich zur Pflege eines eigenen Gartens etwa zeitliche Ressourcen und erhöht die persönliche Flexibilität. Die Eigenproduktion von hochwertigem Gemüse und Obst spart außerdem Geld und erhöht die Unabhängigkeit vom globalen Lebensmittelmarkt. Zudem können in der Gemeinschaft subjektive und politische Handlungsfreiräume entstehen. Nachbarschaftliche Beziehungen können gestärkt und integrative, interkulturelle Begegnungen gefördert werden, die sich u.a. in der hohen Diversität der Nutzer*innen sowie auch in der

Gartengestaltung und in der Auswahl der Pflanzenarten ausdrücken. Der ökologische Mehrwert von Gemeinschaftsgärten zeigt sich vor allem in der Förderung von Biodiversität, wie bspw. eine Studie zum Wildbienenvorkommen bestätigt (vgl. Lanner & Pachinger 2020).

Vom Teilen von Gebrauchsgegenständen erwarten sich die Nutzer*innen oftmals ökonomische Vorteile, etwa die Ersparnis der Anschaffungskosten. Das Loslösen vom individuellen Besitz schafft aber auch mehr Platz in den eigenen vier Wänden und kann in weiterer Folge Wohnraum einsparen. Eine Befreiung vom Überfluss kann sich zudem positiv auf die psychische Gesundheit auswirken. Wenn Sharing zur gemeinschaftlichen Praxis wird und Orte des Austausches und der Begegnung entstehen, werden auch soziale Mehrwerte generiert. Da die Präsentation der Gegenstände in der „Bibliothek der Dinge“ virtuell stattfindet, kann das Ladenlokal in Ottakring auch für andere Zwecke wie Veranstaltungen oder Workshops genutzt werden. Um das Lokal in Zukunft als „Mitmachladen“ in der Nachbarschaft zu verankern und damit in den Stadtteil hinaus zu wirken, scheint die Zusammenarbeit mit der Grätzlgenossenschaft eine wichtige Basis zu sein. Insgesamt erscheint das Potenzial für vielfältige Kooperationen sehr hoch zu sein, auch um

die Grundidee eines Leihladens wesentlich weiter zu verbreiten.

Auch das Sharing von Lastenrädern spart Geld und Platz – vor allem in dichten urbanen Strukturen, wo das Parken von Lastenrädern oftmals eine Herausforderung darstellt. Ein ökologischer Mehrwert und Beitrag zum Klimaschutz ergibt sich dann, wenn die Nutzung des Lastenrads Autofahrten vermeidet. Die direkten Vorteile für die Nutzer*innen werden zusätzlich verstärkt, wenn das temporäre Ausleihen eines E-Lastenrads nicht nur die Nutzung sondern sogar den Besitz eines eigenen PKWs ersetzt, was individuell mit einer hohen finanziellen Entlastung einhergeht und in den Städten Platz spart, die Straßen entlastet und Emissionen vermeidet. Nicht zu unterschätzen ist außerdem die steigende Lebensqualität durch die physische Betätigung.

Da in unserer individualisierten und konsumorientierten Gesellschaft das Streben nach einem „guten Leben“ oft über materiellen Wohlstand definiert wird, kann Teilen als Einschränkung persönlicher Freiheiten empfunden werden. Die Beispiele machen allerdings deutlich, dass Ressourcensparen durch Teilen nicht mit Verzicht und einem Verlust an Lebensqualität einhergehen muss – ganz im Gegenteil. Wie die drei Pionier*innen zeigen, können Sharing-Konzepte suffiziente Lebensweisen fördern und dabei vielfältig

Mehrwerte für die Nutzer*innen erzeugen – von den ersparten Anschaffungskosten über den Austausch mit Nachbar*innen bis hin zur körperlichen Fitness.

SHARING ALS SCHLÜSSEL ZUR TRANSFORMATION

Wird Sharing als gesamtgesellschaftliche Praxis betrachtet, an der breite Bevölkerungsschichten teilhaben und die stadtweit praktiziert wird, könnten wesentliche Beiträge zur Erreichung gesellschaftlicher und ökologischer Ziele geleistet werden. Die meisten Sharing-Konzepte werden allerdings noch in Nischen praktiziert, die auf bestimmte soziale Gruppen und Orte beschränkt und von ehrenamtlichen Engagement abhängig sind. Die Frage, wie Sharing-Konzepte über die individuelle Verhaltensänderung hinaus auch gesellschaftliche Praktiken und Kulturen verändern können und damit zu einem Schlüssel zur Nachhaltigkeitstransformation werden können, muss differenzierter betrachtet werden.

ZUGÄNGLICHKEIT SCHAFFEN

Um durch Bike-Sharing Konzepte Lebensweisen nachhaltig zu verändern und somit die Mobilitätswende voranzutreiben, muss als erster Schritt das Angebot ausgeweitet werden. Eric Poscher-Mika betont, dass in bestimmten sozialen Gruppen

zwar bereits ein gewisser Trend zu Cargo-Bikes zugunsten der Unabhängigkeit vom Automobil erkennbar ist, allerdings noch viel Bedarf besteht, Sharing bekannter zu machen und die Infrastrukturen auszubauen, um Menschen tatsächlich vom eigenen Besitz zu lösen. Gerade beim Teilen von materiellen Gütern sind die Zugänglichkeit und Erreichbarkeit wesentlich vom Standort abhängig. So bräuchte es ein flächendeckendes Netz an Leihstationen für Lastenräder, um eine attraktive Alternative zum Automobil zu schaffen. Hier stellt sich die Frage, welche Konsequenzen der Ausbau des Angebots auf die Betreiberstrukturen hätte und inwiefern sich diese anpassen müssten.

Eric Poscher-Mika hat die langfristige Vision, dass jede Busstation mit einem Sharing-Lastenrad ausgestattet sein wird und dadurch – in Kombination mit einem attraktiven Angebot des öffentlichen Verkehrs – das eigene Auto obsolet wird. Auch wenn die Finanzierung der Räder für Fairvelo eine Herausforderung darstellt, besteht aufgrund der steigenden Nachfrage das Potenzial, die Flotte zu erweitern und den Einzugsbereich zu vergrößern.

Auch Leila Wien steht vor der Herausforderung, die Erreichbarkeit zu erhöhen und eine heterogenere Zielgruppe anzusprechen. Da

die direkte Nachbarschaft in Otta-kring sehr interkulturell ist, wird in der Einführung von Mehrsprachigkeit ein wichtiger Schritt gesehen. Durch Ladendienste in Türkisch, Bosnisch/Kroatisch/Serbisch und Arabisch soll das Angebot niederschwelliger werden und nicht nur neue Nutzer*innen gewonnen werden, sondern mehr Austausch mit der heterogenen Nachbarschaft stattfinden. Die stadtweite Sichtbarkeit des Leihladens soll außerdem durch Pressemitteilungen und Marketing erhöht werden. Auch die Weiterentwicklung der Software und Datenbank kann dazu beitragen, die Nutzungsfreundlichkeit zu erhöhen.

Im Vergleich zu Leihläden und Lastenradsharing sind Gemeinschaftsgärten bereits bekannter und präsenter. Gartenpolylog verweist in Zusammenhang dazu darauf, dass recht heterogene Bevölkerungsgruppen angesprochen werden, da viele einen Zugang zum Thema haben. Allerdings sind einige Herkunfts- oder Bildungsmilieus in der Vorbereitungs- und Gründungsphase von Gemeinschaftsgärten schwer zu erreichen, wobei sich diese oftmals in der aktiven Phase dem gemeinsamen Gärtnern annähern. Auch können komplexere Organisationsmodelle abschreckend wirken und kann so das eigene Feld zum Gärtnern attraktiver erscheinen.

DIE ÖFFENTLICHE HAND ALS UNTERSTÜTZERIN?

Als langfristige Perspektive denkt Leila Wien daran, das Angebot auch in anderen Gemeinden und Städten Österreichs anzubieten. Viele Entwicklungsmöglichkeiten werden in kleineren Gemeinden gesehen, die beispielsweise durch ihre Stadtbibliotheken bereits eine wichtige Basisinfrastruktur aufweisen. Obwohl bereits Gespräche mit einzelnen Gemeinden und Städten geführt wurden, besteht aufgrund der fehlenden zeitlichen Ressourcen der ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen derzeit keine Möglichkeit, über den regulären Betrieb hinaus neue Projekte zu starten.

Auch Fairvelo ist bereits auf das Land Vorarlberg und einzelne Gemeinden zugegangen, konnte aber bisher keine öffentlichen Förderungen lukrieren. Ähnlich wie bei Leila Wien wäre dies ein wichtiger Schritt, um das Angebot auf stadt- bzw. landesweiter Ebene auszubauen.

Das Potenzial von Gemeinschaftsgärten wurde von politischer Seite zwar teilweise erkannt und öffentliche Fördermittel wurden punktuell bereitgestellt. Allerdings fehlen klare Visionen und konsistente Strategien, in welche Richtung sich Gemeinschaftsgärten weiterentwickeln können. In Zusammenhang

damit wäre es notwendig, konkrete Anforderungen an Gemeinschaftsgartenprojekte, u.a. in Bezug auf deren Offenheit gegenüber der Nachbarschaft, zu definieren, um deren Möglichkeiten für die Stadt und deren Bewohner*innen auszuschöpfen. Als positives Beispiel für die Zusammenarbeit mit der Stadt wird Jerusalem genannt, wo Gemeinschaftsgärten von der Stadt mitfinanziert werden, und außerdem eine Kooperation mit Leihläden für Gartenwerkzeuge gefördert wurde.

MESSBARKEIT SOZIALER INNOVATIONEN ALS HERAUSFORDERUNG

Anforderungen der österreichischen Förderlandschaft können eine Herausforderung darstellen, um Sharing-Konzepte als soziale Innovationen zu verbreiten und deren Potenziale auszuschöpfen. Die für Förderanträge relevante Information zur eigenen Finanzierung lässt sich bspw. aufgrund der ehrenamtlichen Arbeit – die intern als wesentliche Stärke gesehen wird – schwer darstellen. Auch die Frage nach den erzielten Erfolgen kann oft nicht quantitativ oder monetär ausgedrückt werden. Wie auch bei anderen sozialen Innovationen oder Non-Profit Organisationen in der Stadtentwicklung wird deren Mehrwert von öffentlicher Seite zwar oft anerkannt, jedoch nicht zuletzt mit dem Verweis auf die schwierige quantitative Messbarkeit der Outputs und Outcomes nicht gezielt

gefördert. Anatina Riester bringt das Problem so auf den Punkt: „Die anti-kapitalistische Arbeitsweise [von Sharing-Initiativen] in einem kapitalistischen Fördersystem stellt eine große Schwierigkeit dar“. Die Pionier*innen sind sich einig, dass neue Wege gefunden werden müssen, um den Mehrwert von sozialen Innovationen messbar, darstellbar und beschreibbar zu machen. Es sollte nicht nur vom Idealismus einzelner Personen abhängig sein, ob die Mehrwerte erkannt und die Initiativen vorangetrieben werden.

IMPRESSUM

Hintergrund

Der Klima- und Energiefonds hat das future.lab der TU Wien beauftragt, gemeinsam mit seinen Kooperationspartner*innen soziale Innovationen in Österreichs Stadtentwicklung mit Wissen, Netzwerken und Beratung zu ermöglichen und zu unterstützen. Das niederschwellige Format „Offenes Netzwerktreffen“ findet jeden letzten Mittwoch im Monat von 14.00-15.30 via Zoom statt und erkundet gemeinsam mit Pionier*innen und allen Interessierten die Vielfalt und Relevanz sozialer Innovationen für die nachhaltige Transformation in Österreichs Städten. Dabei soll ein Wissenstransfer zwischen verschiedenen Anwendungsfeldern angeregt werden. Diese Nachlese ist Teil der Open-Access-Schriftenreihe „Soziale Innovation und nachhaltige Transformation in der Stadtentwicklung“: <https://repositorium.tuwien.at/cris/tuwseries/tuwseries15721>.

Websites zu den Initiativen

<https://www.leila.wien/>
<https://fairvelo.org/>
<https://gartenpolylog.org/>

Literatur

BUND – Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e.V (2017): Perspektive 2030: Suffizienz in der Praxis. Wie Kommunal- und Bundespolitik eine nachhaltige Entwicklung in den Bereichen Mobilität, Materialverbrauch, Energie, Landwirtschaft und Ernährung gestalten können. Ein Impulspapier.

Christ, M.; Lage, J. (2020): Umkämpfte Räume. Suffizienzpolitik als Lösung für sozial-ökologische Probleme in der Stadt? In: Brokow-Loga, A.; Eckardt, F. (Hrsg.) (2020): Postwachstumsstadt. Konturen einer solidarischen Stadtpolitik. Oekom Verlag, München, 184-203.

Fairvelo (2022): Datenschutzerklärung. Online: <https://fairvelo.org/datenschutz/> (letzter Zugriff: 02.11.2022).

GrätzGenossenschaft (2022): Die GrätzGenossenschaft – Gemeinsam schaffen wir mehr! Online: <https://www.graetzgenossenschaft.at/die-graetzgenossenschaft/> (letzter Zugriff: 30.05.2022).

IPBES (2018): The IPBES regional assessment report on biodiversity and ecosystem services for Europe and Central Asia, Bonn.

IPCC (2018): Global warming of 1.5°C. An IPCC Special Report on the impacts of global warming of 1.5°C above pre-industrial levels and related global greenhouse gas emission pathways, in the context of strengthening the global response to the threat of climate change, sustainable development, and efforts to eradicate poverty [V. Masson-Delmotte, P. Zhai, H. O. Pörtner, D. Roberts, J. Skea, P.R. Shukla, A. Pirani, W. Moufouma-Okia, C. Péan, R. Pidcock, S. Connors, J. B. R. Matthews, Y. Chen, X. Zhou, M. I. Gomis, E. Lonnoy, T. Maycock, M. Tignor, T. Waterfield (Hrsg.)], Genf.

Kleinhückelkotten, S.; Neitzke, H.-P.; Moser, S. (2016): Repräsentative Erhebung von Pro-Kopf-Verbräuchen natürlicher Ressourcen in Deutschland (nach Bevölkerungsgruppen), Dessau-Roßlau.

Kühl, J. (2019): Praktiken und Infrastrukturen gelebter Suffizienz. In: Abassiharofteh, M.; Baier, J.; Göb, A.; Thimm, I.; Eberth, A.; Knaps, F.; Larjosto, V.; Zebner, F. (Hrsg.): Räumliche Transformation – Prozesse, Konzepte, Forschungsdesigns. Hannover. = Forschungsberichte der ARL 10, 65-79.

Lanner, J.; Pachinger, B. (2020): Wie städtische Gemeinschaftsgärten Wildbienen fördern. In: Natur und Land 106. Jg. Heft 02-2020.

Leila – Verein zur Förderung von Gemeinschaftlichkeit (2022): Über uns. Online: <https://www.leila.wien/ueber-uns/> (letzter Zugriff: 02.11.2022).

Linz, M. (2002): Warum Suffizienz unentbehrlich ist. In: Linz, M. (Hrsg.): Von nichts zu viel: Suffizienz gehört zur Zukunftsfähigkeit. Über ein Arbeitsvorhaben des Wuppertal Instituts. Wuppertal, 7-26. = Wuppertal Papers 125.

Linz, M. (2015): Suffizienz als politische Praxis. Ein Katalog. In: Wuppertal Spezial 49.

Schatz, H. (2015): Die neue Debatte um Suffizienz. Diskurs. Denknetz 2015 (21). Online: http://www.denknetz-online.ch/sites/default/files/diskurs_21.pdf (letzter Zugriff: 30.05.2022).

Schiemann, C.; Wilmsen, F. (2017): Umsetzungsmöglichkeiten postwachstumsökonomischer Suffizienz- und Subsistenzansätze in der urbanen Praxis? Bremen.

Schneidewind, U.; Zahrnt, A. (2013): Damit gutes Leben einfacher wird – Perspektiven einer Suffizienzpolitik. Oekom Verlag, München.

Stengel, O. (2011): Suffizienz. Die Konsumgesellschaft in der ökologischen Krise. Oekom Verlag, München.

UNEP (United Nations Environment Programme) (2012): GEO5. Global Environment Outlook. Environment for the future we want.

United Nations (2015): Transforming our World: The 2030 Agenda for Sustainable Development.

Layout

Daniel Wally

Zeichnungen

Andreas Bernögger

Herausgeberschaft

Technische Universität Wien | Fakultät für Architektur und Raumplanung | future.lab
Karlsplatz 13, 1040 Wien

Peer-Review

Johannes Suitner (Forschungsbereich Stadt- und Regionalforschung TU Wien) und Simon Güntner (Forschungsbereich Soziologie, TU Wien)

Zitiervorschlag

Haas, Mara & Bernögger, Andreas (2022): Macht Teilen aus weniger mehr? Sharing als Schlüssel zur nachhaltigen Entwicklung. Nachlese zum Offenen Netzwerktreffen im Mai 2022. Wien: Technische Universität Wien. DOI 10.34726/3081.

e-ISSN

2791-5255

CC

Dieses Werk ist unter einer Creative-Commons-Lizenz vom Typ Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 international zugänglich. Um eine Kopie dieser Lizenz einzusehen, konsultieren Sie <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>.

Dieses Projekt wird aus Mitteln des Klima- und Energiefonds gefördert und im Rahmen des Programms „Leuchttürme für resiliente Städte 2040“ durchgeführt.

